Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 44

Artikel: Die Krise bei 10 vor 10
Autor: Raschle, Iwan / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-611414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KRISE BEI

10 vor 10

Wir sollten wieder genauer hinschauen!

ES IST 5 VOR 12!

VON IWAN RASCHLE (TEXT) UND ERNST FEURER-METTLER (ILLUSTRATIONEN)

Die Krise bei 10vor10 ist eine Krise des schweizerischen Journalismus. So ist es, daran gibt es nichts zu rütteln: 10 vor 10, einst eine aufsehenerregend trendige wie unterhaltende Sendung für ein aufsehenerregend trendiges wie fröhliches Publikum, das einstige Fernsehmagazin der Zukunft ist nicht mehr, was es einmal war, es ist zu weiblich geworden und zu anwaltschaftlich, für 10vor10 hat es 5 vor 12 geschlagen, und eigentlich ist es bereits 5 nach12, denn wir Journalisten – die Frauen erst recht! – haben der Zeit stets voraus zu sein, wir sollten uns niemals in die Ecke drängen lassen und aus der Hüfte schiessen, wir selber dürfen nicht Objekt der journalistischen Begierde werden, Ziel publizistischer Wurfgeschosse, denn stärker ist nur, wer selber am Drücker sitzt. So ist es, daran gibt es nichts zu rütteln.

10vor10 ist nicht mehr, was es einst war, und so präsentieren sich auch die Quoten: Schlechter als früher sind sie, immer noch gut zwar, aber nicht gut genug für ein aufsehenerregend trendiges wie fröhliches Publikum, das nicht aufklärerischen Journalismus vorgesetzt erhalten will, sondern knallharte News, kombiniert mit flockiger Unterhaltung und garniert mit einem erotisierenden Kopf respektive Finger am Moderationsdesk. 10vor10 ist keine Sendung mehr für das gemeine Volk, und deshalb ist es zu begrüs-

Diese Männer machen den Blick

Fridolin Frido Luchsinger, 59, Chefredaktor – *«Meine Zeitung ist die grösste und soll die grösste bleiben. Als Gedächtnis und Gewissen der Nation haben wir eine grosse Verantwortung, die wir zu tragen gewillt und fähig sind. Politisch sind wir der Wahrheit und nur der Wahrheit verpflichtet, komme sie von rechts oder links.»*

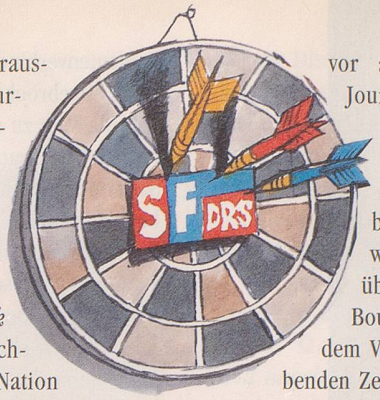
Wollte ursprünglich Journalist werden, entschied sich aber nach einem gescheiterten Praktikum beim *Ustermer Boten*, erst einen Beruf zu lernen, der einen Mann ernähren kann. Absolvierte eine Schriftsetzerlehre beim *Boten der Innerschweiz*. Schon damals durfte er gelegentlich kleinere Artikel schreiben. Nach einem zweiwöchigen Aufenthalt auf Ibizza entschloss er sich, ganz für das Schreiben zu leben. Harte Jahre auf dem freien Markt folgten. Noch heute denkt Frido gerne an die Gebrauchsanweisungen für Subaru und die Pressetexte für das Cabaret Rotstift zurück, die er in dieser Zeit verfasste. In einer Zürcher In-Bar wurde er schliesslich von alt Chefredaktor Peter Uebersax entdeckt. Sofort freundeten sich die zwei Männer an. Die Freundschaft hielt, und Frido bekam eine Stelle in der Inserateabteilung des *Blick*. Durch harte Arbeit und einen eisernen Willen arbeitete er sich bis zum Chefredaktor empor. Sein Hobbies sind: Autofahren, Wandern, Kochen. Sein Traum ist eine Kolumne bei *Facts*.

Franz Alexander Klöckner, 54, Gesellschaft – *«Ich will den Schweizern ihr Land näherbringen, von den alltäglichen Nöten meiner Mitmenschen berichten, in einfacher, leicht verständlicher Sprache. Ich komme aus dem Volk und schäme mich nicht darüber... dafür.»*

Wollte ursprünglich Journalist werden, entschloss sich aber nach einer glücklichen Kindheit zu einer Lehre als Charcuterie-Verkäufer. Schrieb schon damals für verschiedene Zeitschriften, darunter «Alle Neune», das Organ des Kegelclubs Oberhasli. Veröffentlichte mit 32 einen Gedichtband im Eigenverlag. Titel: «Lass Deinen feuchten Körper auf meine Wunden fliessen». Ermutigt durch positive Reaktionen aus seinem Bekanntenkreis, wagte er sich an Literatur-Wettbewerben zu beteiligen. Nach einem gescheiterten Versuch, an den Solothurner Literaturtagen zu lesen, gelang im schliesslich der Durchbruch bei der *Blick*-Aktion «Mein heissestes Sommererlebnis». Von siebenunddreissig eingesandten erotischen Kurzgeschichten konnten siebzehn gedruckt werden. Immer in Erinnerung bleiben wird den *Blick*leserinnen und

sen, dass die Kollegen vom Ringier-Konzern – obwohl sie derzeit alle Hände voll zu tun haben mit dem neu aufgezogenen Porno-Direktversand –, dass die mutigen *Blick*-Redaktoren interveniert haben. Das Farbfernsehen gehört der tumben Masse, und der *Blick* ist deren Anwalt, immer und überall, also ist es an ihm, für das Mehrheitsfähige Partei zu ergreifen, zu kämpfen für dem Schweizer seine Unterhaltung, zu pflegen die spärlichen und nötigenfalls aus dem Grab zu schaufelnden Starlets von gestern, den Finger in den Wind zu halten, um der schweigenden Mehrheit Gehör zu verschaffen, den Blöden und geistig Lahmen.

Die Krise bei 10vor10. Am Anfang war es nur die unfähige Moderatorin. Als Stefanie Zimmermann dem Druck der journalistischen Dorfschullehrer an der Dufourstrasse nicht mehr standhielt, als sie zusehends unsicherer wurde und verkrampfter und schliesslich von ihrer Chefin kaltgestellt, da leckten die Hunde in der *Blick*-Zentrale Blut – und verlangten alsbald nach mehr: Caniga solle sich unter einer Palme in der Südsee erholen und zur Vernunft kommen, empfahl Star-Journalist Kurt Felix (Teleboy, versteckte Kamera) im *Blick*, sie solle ihre Redaktion wieder mit jungen dynamischen Boys besetzen, rieten die neue Herausforderungen witternden Konkurrenten vom Büro nebenan – im *Blick* auch sie –, sie müsse die ideologischen Scheuklappen fallen lassen, predigte Jahrhundert-Journalist Werner Vetterli (*Aktenzeichen XY ungelöst*) im *Blick* (wo sonst wird der schnellnachsprechende Schweiger der Nation überhaupt noch wahrgenommen?) und im Chor mit den mittlerweile zur hohen Politik sich berufen fühlenden Mediencracks Schaller, Gosztonyi & Co., und auch die eine oder andere Frau im Team habe das schlingernde Schiff zu verlassen; für die gebe es ja eigene Sendungen, Frauenmagazine und so, befand der *Blick*.



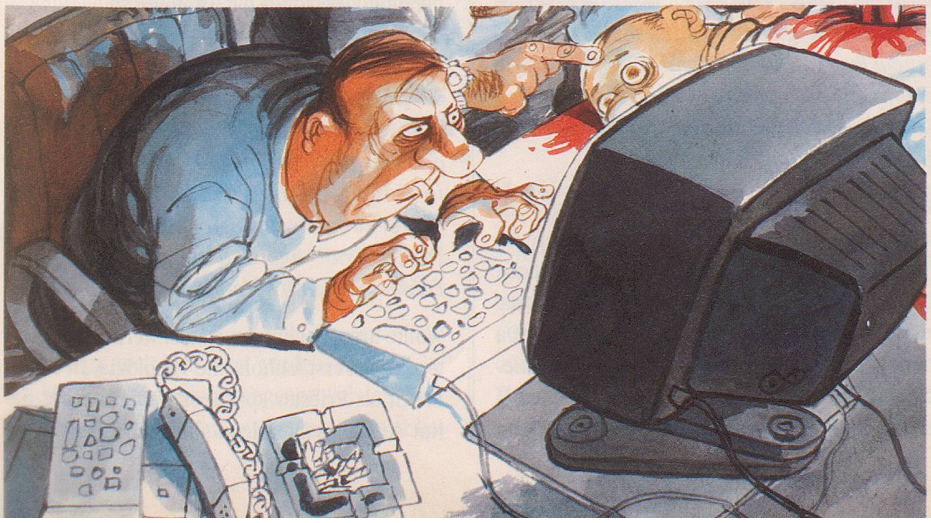
Die Krise bei 10vor10. Es ist 5 vor 12. Jana Caniga sollte endlich tun, was der *Blick* als Journalismus definiert und vor allem selber vertritt: Nicht mehr Weltverbesserungs-Journalismus betreiben, sondern geile Stories bieten, die sich zur Not auch erfinden lassen. Gefragt sind nicht informative Beiträge, quotentreibend sind harte Fakten, ist viel Fleisch und Blut sowie – das vor allem – möglichst wenig Journalismus. Damit die nicht vorhandene Qualität unbemerkt bleibt beim biertrinkenden Feierabendpublikum. Und damit Ringier wieder positiv schreiben kann über die Freunde vom gefilmten Boulevard. Das nämlich tun die dem Volk nach dem Mund schreibenden Zeilenschinder an der Dufourstrasse lieber als Runterreissen, schliesslich fällt vom Glanz der Grossen immer etwas ab, ausserdem wollen die männlichen (und wenigen weiblichen) «Journalisten» des Zürcher Regenbogenverlages bloss dazugehören zur Zunft der Medienleute, vor allem aber nicht allein dastehen mit ihren dummdreisten Geschichtchen über das Leben der Schönen und Mächtigen. Darum – aus Angst, entlarvt zu werden als Hofberichterstattende der Schickeria, als tagesaktuelle Konsaliks –, deshalb schreiben sie an gegen den noch nicht allein durch Farben und Kästchen und positive Themen sich profilierenden Journalismus, versuchen sie das Niveau tief zu halten. Möglichst tief. Journalismus aus dem (Männer-)Bauch. Oder von noch weiter unten.

«DIE WAHRHEIT UND NUR DIE WAHRHEIT»

-lesern die Geschichte «Ein Gips und zwei Krankenschwestern». Nach zwei Jahren freier Mitarbeit wurde Franz Alexander vom *Blick* fest angestellt. Er ist bekannt für die gekonnte Verquickung von Aktualität und Lebensweisheit. Seine Hobbies sind: Poesie, Wandern, Aktfotografie (passiv).

Andreas «Frido» von Arx, 32 (sieht älter aus) – *«Wir vom Blick lassen uns nicht ständig ans Bein schiffen».*

Wollte ursprünglich «ein richtiger Journalist» werden und versucht sich deshalb immer noch auszureden, dass der *Blick* eine Boulevardzeitung ist. «Ich sorge für die feinen Töne», sagt Andreas, weshalb er auf der Redaktion zärtlich «Frido» genannt und als Nachfolger des ebenfalls zwischen boulevardesker Schmiererei und schöngeistigem Träumen hin- und herschwankenden grossen «Frido» gehandelt wird. Andreas ist nicht glücklich beim *Blick*, aber es gefällt ihm sehr gut, denn immerhin ist er jetzt Chefreporter geworden. Zu schaffen macht ihm, dass die Kollegen von der Presse nur den Boulevardjournalisten in ihm sehen. «Das ist doch nur äusserlich», klagt Andreas, «in Wirklichkeit bin ich derjenige, der für die Zwischentöne sorgt hier auf der Redaktion, darum bin ich auch befördert worden.» Mittlerweile kann sich Andreas sogar vorstellen, immer beim *Blick* zu bleiben, denn der *Blick* sei eben eine grosse nationale Zeitung, lacht er, und wenn er schon nicht Journalist habe werden können, wolle er wenigstens mächtig sein. Macht auszuüben, das gefällt dem früheren Primarlehrer gut, darum schreibt er hin und wieder scharfe Kommentare gegen die ihn belächelnden und kritisierenden Kollegen – ohne seinen Namen darunterzusetzen freilich, denn zu seinen Texten steht er längst nicht mehr, «aber das gehört beim *Blick* zum Job».



Fritz Bertha Harbacher, 57, Kultur – *«Kultur ist mehr als nur Picasso und Brack. Auch einfache Menschen wollen unterhalten sein. Ich will ihnen helfen, aus der Fülle der Angebote die richtigen auszuwählen. Dabei spielt der Spass an der Freud eine wichtige Rolle.»*

Wollte ursprünglich Journalist werden. Sein Vater, ein bekannter Psychotherapeut, zwang ihn aber zum Studium der Rechte. Fritz Bertha schrieb schon damals regelmässig. Verfasste erotische Sinngedichte und Flugblätter für die

DIE KRISE BEI

10 vor 10

Studentenverbindung Konkordia. Nach erfolgreich abgebrochenem Studium machte er sich auf, die Welt zu entdecken. Lernte in Thailand seine jetzige Frau und erste begeisterte Leserin Sarit oder Sarat kennen. Zurück in der Schweiz, bewarb er sich beim *Blick*. Seither begeistert er die Leserinnen und Leser der grössten Schweizer Zeitung mit seiner fundierten Berichterstattung über kulturelle Ereignisse. «Die Künstler, über die ich schreibe», sagt er, «sind immer auch meine Freunde. Nur so weiss ich, dass sie meine Gratiswerbung auch verdienen.» Seine Hobbies sind: Reisen, Wandern, Volksmusik.

Johannes Karl Koch, 32 (sieht älter aus), Reporter - *«Kein Foto? Gibt es nicht bei mir!»*

Wollte ursprünglich Journalist werden. Schrieb sich nach abgeschlossenen Studien in der Schweiz und in Deutschland aus den Niederungen der Aargauer Lokalpresse hoch bis in die Hauszeitungen von ABB und Lego, erlernte die spritzige Schreibe in einem PR-Büro und erhielt schliesslich seinen «Traumjob» bei der Boulevardpresse, nachdem er sich einige Jahre lang vergeblich darum bemühte, eine angesehene Familienzeitschrift in die luftigen Höhen der Regenbogenpresse zu entführen. Beim *Blick* fühlt sich Johannes Karl «sauwohl», denn hier kann er endlich schreiben, wie ihm der Schnabel gewachsen ist und was ihn interessiert, und das sind vor allem: Neuigkeiten aus der Lack- und Lederszene, Themen «aus dem wirklichen Leben», wie er betont. Um diese bemüht er sich engagiert und mutig – ohne irgendwelche Grenzen zu berücksichtigen, auch nicht die des Gesetzes. Kürzlich, lacht er, habe er es einem verklemmten, sich sexuell heimlich bei einer Frau abreagierenden Pfarrer ganz mächtig gegeben: «Weil der sich nicht abbilden lassen wollte in unserer Zeitung, habe ich ihm kurzerhand ein Foto geklaut – und ins Blatt gerückt». Auf diese Tat ist Johannes Karl Koch stolz, und um sie wird er in der Redaktion auch benieden. Immer wieder, brüstet er sich, sage der Chef: «Kein Foto? Das gibt es nicht, der Koch hat es bewiesen.»

Eugen Urs Bilgeri, 48, Sport – *«Nichts ist vergleichbar mit der Spannung in einem Fussballstadion vor dem Anpfiff. Diese Spannung und noch viel mehr will ich meinen Lesern vermitteln und ihnen damit über die Härte ihres Alltags hinwegbelfen.»*

Wollte ursprünglich Journalist werden. Entschied sich dann aber für eine Profikarriere als Amateurboxer. Die Wende kam, als sich Eugen Urs bei einem Kampf eine leichte Hirnverletzung zuzog. In den Ring zurück konnte er nicht. Da ohne Ausbildung, versuchte er sich in verschiedenen Berufen: Bodyguard, Kunstmaler, Securitas-Wächter. Beim Ausfüllen der Rapporte kam

er auf die Idee, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Als ehemaliger Fliegengewichtler war es nur natürlich, dass er sich beim *Blick* als Sportreporter bewarb. Seit nunmehr fünf Jahren berichtet er für diese wichtige Zeitung über Sportereignisse im In- und Ausland. Dabei hat er sich einen bemerkenswerten Wortschatz angeeignet, den er nach dem Zufallsprinzip in seinen Reportagen anwendet. Sein Vorbild ist Beni Thurnheer, den er beim Presseball sogar schon einmal persönlich getroffen hat. Hobbies: seine Familie, Wandern, Gartenarbeit.

Sepp Ines Bärchtold, 61, «Augenblick» – *«Müssen die Schweizer Männer auch wandern in finsterer Schlucht, ich stille ihr Verlangen. Ich decke den Tisch für ihre wenig verwöhnten Augen, ich zeigen ihnen jeden Tag die Frau, wie Gott sie schuf, ihnen zur Freude, mir zum Verdienst.»*

Wollte ursprünglich Journalist werden. Studierte aber vorerst katholische Theologie. In seiner Arbeit als Priester spürte er immer wieder die Not seiner Gemeindemitglieder. Insbesondere die Männer litten schwer unter dem Verbot des Ehebruchs. Als Sepp Ines auch bei sich immer wieder die Anfechtung des Fleisches spürte, kam er bei der Verteidigung seiner Keuschheit auf eine ebenso einfache wie geniale Idee: Er erhob das Bild der nackten Frau zum Objekt seiner Begierde. «Es kann keine Sünde sein, das Weib in seiner paradiesischen Nacktheit zu betrachten», meint er, «ausserdem sind dabei sowohl unerwünschte Schwangerschaften wie auch die Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten praktisch ausgeschlossen.» Sepp Ines sieht seine Arbeit beim *Blick*, die er neben seinem Priesteramt als Nebenjob bewältigt, als einen Beitrag zur Volksgesundheit und zur Sittenreinheit. Sein Beruf ist sein Hobby.

Kurt Johannes Amrein, 56, Verlagsmanager und Kolumnist – *«Sexuell ein durchaus herzliches Arbeitsklima»*

Will immer noch Journalist werden, ist aber «irgendwie im Verlagswesen hängengeblieben». Zum *Blick* kam Kurt Johannes Amrein, nachdem er bei der *TA Media AG*, dem Verlag des renommierten Tages-Anzeigers, wegen sexueller Belästigung sein Pult hatte räumen müssen. «Hier beim *Blick*», lacht er, «hat man mich sofort genommen, da gibt es keine Berührungsängste, und sexuell kann die Stimmung durchaus als herzlich bezeichnet werden.» Sagt's und weist seine Sekretärin zärtlich auf einen begangenen Fehler hin, indem er ihr augenzwinkernd durchs lange blonde Haar fährt. Beim *Blick* kommt Kurt Johannes Amrein sogar zum Schreiben, ab und zu. Am liebsten sind ihm Geschichten aus dem wirklichen Leben, die er dann in hübsche Kolumnen packt.

...Und diese Frauen stehen ihnen bei:

Dr. Margrit Johannes Ledergerber, 25 (sieht jünger aus), Sekretariat – *«Meine Männer sind manchmal wie Buben.»*

Ursprünglich wollte Margrit Sekretärin werden. Aber als sie nach ihrem Kunstgeschichte-Studium keine Stelle fand, doktorierte sie mit dem Thema «Friedrich Nietzsche im Lichte der Metaphysik Salvador Dalís». Durch die vielbeachtete Dissertation wurde Fridolin Luchsinger auf die junge Frau aufmerksam und bot ihr eine Stelle als Redaktionssekretärin an. Seither arbeitet Margrit für den *Blick*. Ihre Arbeit macht ihr viel Freude. «Von Frauenfeindlichkeit habe ich hier noch nie etwas gespürt», sagt sie und fügt lachend hinzu: «Im Gegenteil!»

Judith Bösch, 30 (sieht jünger aus), Der heisse Draht – *«Das Volk will angehört werden und belohnt für sein Leiden.»*

Wollte ursprünglich Journalistin werden. Zum *Blick* kam Judith durch ein Inserat im *Blick*. Ihr heutiger Mann Rudolf Magdalena Bösch, damaliger Chefreporter des *FrauenBlicks*, suchte eine Begleiterin für den Presseball und fand eine Frau fürs Leben sowie eine willige Kollegin für das heute von ihm geleiteten Ressort «Der heisse Draht». Judith kann nicht schreiben, aber das stört sie nicht. «Beim *Blick* kann niemand gut schreiben», lacht sie, «aber dafür haben wir ja die vom Rewriting, ausserdem wollen die Leute sowieso nicht mehr lesen, sagt Frido.» Das Arbeitsklima empfindet Judith als «äusserst angenehm». Nur die Hektik mache ihr etwas zu schaffen, wagt sie zu klagen, beschwichtigt sich aber gleich selbst: «Das gehört halt dazu, wenn man die einzige wirkliche Beratungsstelle im Land betreibt, wo die Leute erst noch hundert Franken erhalten, wenn sie ihre Sorgen abladen.»

Barbara Max Furrer, 21 (sieht jünger aus) – *«Manchmal gehen mir die Schurnis auch arbeitsmässig zur Hand.»*

Wollte ursprünglich Journalistin werden. Ihr Vater, Art Furrer, verlangte aber, dass Barbara eine Lehre als Bergführerin absolvierte. Zum *Blick* schaffte es die junge und schöne Frau, weil sie sich am Wettbewerb «Das Gesicht des Jahres» beteiligte. Heute ist Barbara festangestellt. Zuständig ist sie für die Gestaltung der Zeitung, «für die Typografie», wie sie fachkundig korrigiert. Diese kreative Tätigkeit fülle sie voll aus, betont die junge und schöne Frau, denn beim *Blick* sei «typografisch alles möglich», da gebe es keinerlei Regeln, werde «spontan und chaotisch» mit Schriften «gfuerwerched». Nebenbei kommt Barbara sogar noch zum Schreiben, denn «seit wir mit dem Mäck arbeiten», lacht sie, «gehen mir die Schurnis auch arbeitsmässig zur Hand, sie wollen halt auch ein bisschen gestalten.» Das falle aber nicht auf, da beim *Blick* «niemand von etwas eine Ahnung» habe. Die durch die typografische Mitarbeit der Journalisten für sie freiwerdende Zeit nutzt Barbara, indem sie freiwillig die Betreuung des Ressorts «Unwahre Geschichten» übernommen hat. «Das ist lustig», sagt sie, «und vor allem brauche ich nur aus dem Lexikon der Stadtlegenden abzuschreiben.»

DIE KRISE BEI

10 vor 10

Unterwegs mit Franz Alexander Klöckner

DAS BLUT STAND KNÖCHELTIEF

VON PETER MARIA VOM STAMM

Montag, 23. Oktober 95, 06.00 – Wie jeden Montagmorgen klingelt der Wecker um sechs Uhr. Ein neuer Tag beginnt. Bald wird die Sonne blutrot über dem Uto aufgehen. Ich bringe die Flaschen vom vergangenen Abend in die Glassammlung. Als ich die Tafel sehe: «Bitte Glascontainer nur zwischen 8 und 18 Uhr benutzen», lächle ich kühl. Für uns Reporter gilt nur das Gesetz der Stunde. Als ich mit meinem Porsche in Richtung Dufourstrasse brause, sehe ich die ersten Jogger, die ihre Runden drehn. Arme Irre.

Montag, 23. Oktober 95, 06.30 – Noch liegt das Ringierhaus ausgestorben da. An der Kaffeemaschine treffe ich Frido. «Tote Hose», meint er ermutigend. Reporter wie ich lassen sich nicht unterkriegen. Ich erkundige mich telefonisch bei meinen Freunden von der Kapo, ob in der Nacht irgendwelche Schusswechsel stattgefunden haben. Njet! Jetzt können wir nur auf einen Amokläufer hoffen. Sonst müssen wir noch einmal die Heino-Biographie durchackern.

Montag, 23. Oktober 95, 07.05 – Anruf einer verzweifelten Frau. In Netstal habe sich ein Bäckergeselle mit einem Samurai-Schwert die Gedärme aus dem Leib geschnitten. Verspreche fünfzig Franken und mache mich auf den Weg. Der Portier hat inzwischen meinen Porsche aufgetankt. Als ich an ihm vorübereile, klopft er mir auf die Schultern. Holzkopf. Aber nützlich.

Montag, 23. Oktober 95, 07.20 – Wunderschön glänzt der Zürichsee im Licht der blutrot aufgehenden Sonne. Muss wieder an meine bevorstehende Pensionierung denken. Werde Gedichte schreiben. Bei Thalwil Radarkontrolle. Scheisse! Über Natel Kontakt mit Frido. Lasse mir die Headline reservieren. Mein Vorschlag: «Das Blut stand knöcheltief». Frido findet es zu poetisch. Einigen uns auf: «Harakiri im Ziegerschlitz».

Montag, 23. Oktober 95, 08.00 – Am Tatort angelangt. Leiche schon weggeschafft. Scheisse! Name des Opfers: Fredi Liechti. Leider Linoleumboden. Bäckersfrau hat schon alles Blut aufgewischt. Komme nicht richtig in Stimmung. Nach einem Pflümli geht's besser. Bäcker ist ganz ausgelassen über meinen Besuch. Rührend, diese einfachen Menschen. Bleibe dran. Lasse mir Adresse von Freundin des Selbstmörders geben. Werde ihr die schreckliche Nachricht persönlich überbringen. Hart, aber es muss sein!

Montag, 23. Oktober 95, 08.15 – Freundin hat noch geschlafen. Kommt in kurzem Morgenrock an die Tür. Gute Figur. Sage: «Ihr Freund hat sich den Bauch aufgeschlitzt.» Bühnenreifer Zusammenbruch. Nehme sie in meine Arme. Trotz der Tragik der Situation weckt die Frau meinen Trieb. Ewiges Rätsel Mann. Lasse mir aber nichts anmerken: Beruf kommt vor Vergnügen. Als sie wieder zu sich kommt, lasse ich mir zur Sicherheit die Telefonnummer geben. Man kann nie wissen.

Montag, 23. Oktober 95, 09.00 – Kaffee mit Frau. Weiss alles von Liechti, was ich wissen muss: Geldprobleme, Existenzangst, Potenzprobleme, fasziniert von asiatischer Kampfkunst. Frau wird langsam lästig. Coiffeuse. Weint und bittet mich um Hilfe. Höchste Zeit, dass ich gehe. Fünfzig Franken für Infos. Quittung für hundert. Bei Abfahrt bewundert Frau meinen Porsche.

Montag, 23. Oktober 95, 09.15 – Telefon mit Frido. Fotograf kommt erst in einer Stunde. Scheisse! Bei Mutter von Liechti. Sehr traurig. Weint an der Schulter ihres Mannes. Sehr rührende Szene. Kindheitsinfos unbrauchbar: glückliche Jugend. Trotzdem fünfzig Franken. Nach zehn Minuten weiter ins Rechtsmedizinische Institut.

Montag, 23. Oktober 95, 10.00 – Treffe Fotograf in der Rechtsmedizin. Ärzte wollen nicht, dass wir Bild von Liechti machen. Immer dieselbe Scheisse. Nicht einmal Geld hilft. Telefon ins Archiv: sollen Mann mit aufgeschlitztem Bauch suchen. Keine Japaner, Scheisse! Ausserdem Bild vom Tödi. Telefon in Dokumentation: alles über Harakiri, Samurai-Schwerter, Wandern im Glarnerland.

Montag, 23. Oktober 95, 10.15 – Zurück im Büro. Apéro spendiert von Toyota Schweiz. Nach drei Gläsern Fendant zurück an die Arbeit. Der Reporter ruht nicht. Frido will fünftausend Zeichen. Scheisse! Schaffe es aber trotzdem in 35 Minuten. Philosophische Gedanken über Harakiri.

Montag, 23. Oktober 95, 11.00 – Redaktionskonferenz. Habe es wieder einmal geschafft. Rekordverdächtig. Sportreporter will mir Headline streitig machen mit irgendeiner Hodgson-Geschichte. Keine Chance. Frido entscheidet sich für Blut. Letzter Selbstmörder vor drei Wochen, letzte Hodgson-Geschichte vor einer Woche.

Montag, 23. Oktober 95, 12.00 - Mittagessen mit Frido. Züri Gschnätzlets. Etwas zu stark gesalzen. Sonst gut. Philosophieren über Selbstmord. Danach Plan für eine Serie über die originellsten Selbstmorde. Meine Idee: Leserbeteiligung. Jede veröffentlichte Geschichte mit fünfzig Franken belohnen. Problem: zu wenig Bildmaterial. Scheisse! Guter Grappa.

Montag, 23. Oktober 95, 14.00 - Spaziergang am See. Viele Hunde und schöne Frauen mit ausländischen Liebhabern. Scheisse! Bratwurst beim Sternen. Schmutziges Herbstlicht. Trübe Stimmung trotz Erfolg. Was ist der Mensch? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Fragen über Fragen.

Montag, 23. Oktober 95, 19.00 - Schnell in der Druckerei vorbeigegangen. Gute Geschichte! Drucker sind begeistert. Dann nach Hause. Kein Bier mehr. Scheisse! Pizza-Service überlastet, eine Stunde Wartezeit. Scheisse! Lese in der Heino-Biografie. Gutes Buch. Viel Wahrheit. Total unterschätzt, der Mann. Wie so viele Grosse. Keine Dankbarkeit. Keine Frauen. Scheisse!

Fridolin Luchsinger über die Geschäftspraxis von Ringier:

«Wir machen keinen Sex»

Fridolin Luchsinger zu den Vorwürfen der *SonntagsZeitung*, der Ringier-Verlag und insbesondere der *Blick* werbe für die illegalen Hardpornos der Firma Libosan in Rekingen:

«Das ist natürlich purer Unsinn. Eine freche Lüge. Unsere Inserateabteilung hat die strikte Anweisung, alle Aufträge abzuweisen, die irgend etwas mit Sex zu tun haben. Schon seit Monaten findet man in unserer Zeitung keine Werbung mehr für 156-Sex-Telefone. Werbung für Sexshops oder Salons hat es bei uns noch nie gegeben. Wir sind sogar noch einen Schritt weitergegangen und nehmen auch keine Inserate mehr an, die irgendwie versuchen, aus der Dummheit unserer Leser Kapital zu schlagen. Diese Aufgabe wird im *Blick* – im Gegensatz zu anderen Zeitungen – von der Redaktion vollumfänglich wahrgenommen. Deshalb gibt es bei uns keine Inserate für dubiose Heilmittel, für unsinnige Wunder-Abmagerungskuren, für Geistheiler, astrologischen Schnickschnack und ähnliches. Als grösste Zeitung dieses Landes können wir es uns leisten, bei unseren Inseratekunden wählerisch zu sein.»

Augenblicke, die Sie nicht vergessen werden!

Bestellen Sie jetzt die Superseller aus der Ringier-Direktwerbung. Diskretion zugesichert!

Olympiade München 1972

324 Seiten, vierfarbig, Fr. 39.80

Anal im 9. Monat – Liebe durch die Hintertür

Video, 60 Minuten, Fr. 29.80

Ringgi und Zofi auf hoher See

38 Seiten, für Kinder ab 8 Jahren, Fr. 19.50 inkl. MWSt. und einem Vorwort von Frank A. Meyer, Märchen-Chef und Puppenspieler im Bundeshaus

Blutrote Eichel – Geschichten, die das Leben schrieb

Video, 60 Minuten, Fr. 49.50 inkl. MWSt. und einem Vorwort von der lieben Marta

Rolf-Knie-Kalender 1996 – Experimente mit Fingerfarben

12 wunderschöne, vierfarbige Original Offsetdrucke, Fr. 89.90 inkl. MWSt. und einer Kunstbetrachtung von Peter Rothenbühler, Kunst-Chef Ringier Europa

Baby Love – Kinderliebe wörtlich genommen

Video, 60 Minuten, Fr. 39.90 ink. MWSt.

Wie treiben es die Tamalen?

Video, 90 Minuten, Fr. 89.50 inkl. Polizeirapporten und Grusswort von Peter Uebersax, ehemaliger Chefredaktor des *Blicks*

LIBOSAN, UNTERNEHMENSBERATUNG, POSTFACH, 4509 REKINGEN

bei Bestellungen über Fr. 500.– wird Ihnen ein Abo von *Blick, SonntagsBlick, Schweizer Illustrierter, Glückspost* oder *Woche* geschenkt. Ganz diskret!

WIR HALTEN WORT. RINGIER. SEX AND CRIME VOM FEINSTEN.

DER NATIONALE FRÜHSCHOPPEN

HEUTE: ZU BESUCH BEIM Blick

VON IWAN RASCHLE UND PETER STAMM

Die Gesprächsteilnehmer:
PETER UEBERSAX, alt Chefredaktor *Blick*
FRANK A. MEYER, Schatten-Bundesrat
KURT FELIX, pens. TV-Journalist und Kritiker
ANNET GOSZTONYI, Bundesratskandidatin
WERNER VETTERLI, alt SRG-Produzent, Kandidat
BETTINA WALCH, 10vor10-Kandidatin
JÜRG MARQUART, Verleger
SABINE ZINSLI-ZINSLI, *Blick*-Leserin der ersten Stunde
PAUL-XAVER WENIGER, *Blick*-Lokalkorrespondent Fricktal

Führung und Gesprächsleitung:
FRIDOLIN LUCHSINGER, Chefredaktor *Blick*

FRIDOLIN LUCHSINGER: Meine Herren, ich begrüsse Euch herzlich zum Nationalen Frühschoppen hier bei uns auf der Redaktion, und ich freue mich ...
FRANK A. MEYER: Die Freude ist auf unserer Seite, lieber Frido, und ich möchte es nicht versäumen, die Runde selber zu eröffnen. Liebe Gäste ...
BETTINA WALCH: Härzlich willkomme do im Studio und die hei!
FRIDOLIN LUCHSINGER: Bravo, Bettina, merci!
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Ist sie nicht hübsch, die Tochter vom Chefredaktor persönlich?
PAUL-XAVER WENIGER: Jungi Meitli!
FRIDOLIN LUCHSINGER: Zigarre?
JÜRG MARQUART: Gerne.
KURT FELIX: Also, ich möchte auch noch Grüezi sagen. Als Fernsehmacher der ersten Stunde stelle ich mich gerne zur Verfügung, wenn es darum geht, das Schweizer Fernsehen besser zu machen.
FRIDOLIN LUCHSINGER: Sie sprechen 10vor10 an, Herr Felix, schauen Sie sich diese Sendung überhaupt noch an?
KURT FELIX: Ich muss sie nicht anschauen. Ich habe zwölf Fernsehgeräte und achtzehn Videos.
FRANK A. MEYER: Aber anschauen müssen Sie sich die Aufnahmen ja doch.
KURT FELIX: Ach, wissen Sie, wenn man soviel Fernsehen gemacht hat und so gutes, dann hat man eigentlich alles gesehen. Und dann habe ich ja noch Paola und Scheriff, wir sind ein gutes Team.
FRANK A. MEYER: Ich schreibe aber meine Kolumnen immer selbst.
WERNER VETTERLI: Ich habe meine Moderationen beim Aktenzeichen auch immer selber geschrieben. Und von Hand!
BETTINA WALCH: Ich kann auch schreiben. Und lesen. Und wenn ich gross bin, werde ich auch einmal beim Blick schaffen.
FRIDOLIN LUCHSINGER: Ja, mein Schätzli, das wirst du. Für meine Lieben habe ich noch immer ein Plätzli gefunden.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Warum darf Ihre Tochter denn das Wetter nicht mehr machen im *Blick*?
FRIDOLIN LUCHSINGER: Sie will nicht mehr. Wissen Sie, man muss die Kinder auch springen lassen, wenn sie hinaus wollen in die Welt.
PAUL-XAVER WENIGER: Das ist wie mit den Schöfli.
ANNET GOSZTONYI: In jedem Abschied wohnt ein Neubeginn.
FRANK A. MEYER: Hesse.
KURT FELIX: Richtig. Ich frage gleich mal nach bei der Regie, ob das reicht für die Endrunde.
WERNER VETTERLI: Das war's aus Zürich. Hallo, Kripo Wiesbaden?
PETER UEBERSAX: Gute Kollegen, die von der Kripo. Ich habe viel mit ihnen zusammengespannt, damals, als die Tamalen die Schweiz erobern wollten.
FRIDOLIN LUCHSINGER: Wir haben immer noch gute Kontakte zur Polizei, Peti, du darfst dich nicht immer so wichtig machen.
WERNER VETTERLI: Er ist wichtig. Wir Alten haben unser Handwerk eben noch verstanden.
KURT FELIX: Richtig.
PETER UEBERSAX: Zu meiner Zeit hätten wir jedenfalls nicht so lange gewartet mit dem Fernsehen, wir hätten die Caniga gleich abgeschossen. Und brutaler!
KURT FELIX: Richtig. Frauen gehören nicht in den Journalismus. Ausser natürlich die Annet und die Bettina, gälled.
FRANK A. MEYER: Ja, aber das sind keine Journalistinnen.
PETER UEBERSAX: Er hat schon recht. Auf die Redaktion kann man sie schon nehmen.
KURT FELIX: Ja, Paola darf mit mir auch über Politik gsprächle. Aber stimmen tue ich für uns beide.
PAUL-XAVER WENIGER: Ich finde das auch mit den Frauen. Ein Schaf kann schliesslich auch nicht Hirt werden.
FRIDOLIN LUCHSINGER: Oder ein Kolumnist Bundesrat.
FRANK A. MEYER: Meinst du mich, Frido?
ANNET GOSZTONYI: Ich will jetzt zum Thema kommen, meine Herren. Ich finde 10vor10 wirklich eine Schande für den Journalismus. Das sind doch alles ...
WERNER VETTERLI: Miesmacher!
ANNET GOSZTONYI: Kennt nicht irgend jemand den Schellenberg persönlich? Ich wäre gerne bereit, diesen Augias-Stall auszumisten. Man müsste mir nur eine Chance geben.
WERNER VETTERLI: Muesch halt au uf Bern cho!
KURT FELIX: Ich habe den Schellenberg mal im Lift getroffen.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Das ist lustig. Ich habe meinen Mann im Lift kennengelernt.
PAUL-XAVER WENIGER: Aber du bist doch verwandt mit ihm.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Nein, er ist mein Cousin. Das ist im Fall kein Inzest.
KURT FELIX: Aber beim Fernsehen. Das ist Inzest. Dass Leute wie ich und die Annet rausgeschmissen werden. Das ist doch eine Vetterli-Wirtschaft. Sorry, Werner.
WERNER VETTERLI: Sag's nur. Was gseid werde mues, mues gseid sy!
FRANK A. MEYER: Schweigen Sie deshalb immer in Bern, Herr Vetterli?
WERNER VETTERLI: Ich bin eben der Vertreter der schweigenden Mehrheit. Darum schweige ich.
PETER UEBERSAX: Und du solltest nicht mit solchen Fragen kommen, Meyer, wir sind hier nicht beim Fernsehen.
KURT FELIX: Ja, das Fernsehen ist links, nämlich.
ANNET GOSZTONYI: Und nicht mehr wie früher.
WERNER VETTERLI: Oh ja. Früher, als ich noch bei der Kripo arbeitete, also beim Fernsehen ...
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Entschuldigung, Herr, sind Sie nicht der vom «Chumm und lueg»?
BETTINA WALCH: Vom «Tatort»?
WERNER VETTERLI: Ich bin Nazionalrat. Das Fernsehen interessiert mich nicht mehr, weil das ist von Brüssel gesteuert.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Das sagt mein Mann auch immer in der Gemeindeversammlung. Alle sind von Brüssel gesteuert, und dagegen müssen wir kämpfen. Wissen Sie, ich komme aus Ems, wo der Herr Doktor Blocher ...
PAUL-XAVER WENIGER: Alles Arschlöcher, die in Brüssel.
KURT FELIX: Man müsste eben das Fernsehen zurückerobern. Die Bettina könnte unser Trojanisches Pferd sein.
PAUL-XAVER WENIGER: Jungi Meitli, schöni Rössli.
BETTINA WALCH: Oh ja, ich mag Pferde.
SABINE ZINSLI-ZINSLI: Sie hat auch einen schönen Rossschwanz.
KURT FELIX: Dann müsst ihr, Frido, den Schellenberg fertigmachen und die Bettina zur Direktorin machen. Und dann holt sie uns nach, den Werner als Nachrichtenchef, die Annet fürs

DIE KRISE BEI

10 vor 10

10vor10, den Frank A. für die Sternstunde und mich für die Unterhaltung.

PETER UEBERSAX: Nein, für die Unterhaltung nehmen wir den Mäni Weber.

KURT FELIX: Der ist Alkoholiker.

PETER UEBERSAX: Aber der sieht immer noch besser aus als du.

PAUL-XAVER WENIGER: Aber er ist homosexuell.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Nein, das stimmt jetzt im Fall nicht. Der Mäni ist ein richtiger Mann, und viele Frauen lieben ihn.

PETER UEBERSAX: Na und? Der Aeschbi....

FRIDOLIN LUCHSINGER: *(donnernd)* Ich will hier keine schmutzige Wäsche waschen, ja?

JÜRG MARQUART: Ach, was ist schon schmutzige Wäsche. Die Leute wollen Geschichten lesen, schöne Geschichten, und wir als Verleger haben keine andere Aufgabe, als...

FRIDOLIN LUCHSINGER: Aber auf meine Promis lasse ich nichts kommen. Die brauchen wir.

KURT FELIX: Aber der Mäni ist doch nicht prominent, ich meine – im Vergleich zu mir und Paola und Sherif.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Doch, der Herr Weber ist prominent, und ich finde es nicht chrischtlich, wenn man ihm so teuflische Sachen ankreidet.

PAUL-XAVER WENIGER: Das ist doch nicht teuflisch, wenn einer sexuell...

ANNET GOSZTONYI: Damit sind wir beim Thema, meine Damen und Herren.

ALLE: ?

ANNET GOSZTONYI: Ja, ich meine, sind wir nicht alle ein Opfer der Natur?

FRANK A. MEYER: Richtig. Schon Voltaire hat gesagt...

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Das ist doch ,wo die Batterien erfunden hat.

KURT FELIX: Richtig. Und ich habe die Fernsehunterhaltung erfunden, Frau Zinsli.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Zinsli.

KURT FELIX: ?

BETTINA WALCH: Sie hat einen Gusäng von sich ge...

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Das ist aber im Fall...

PETER UEBERSAX: Was ist das überhaupt für eine?

FRIDOLIN LUCHSINGER: Das ist der Shooting-Star des *Nebelspalters.*

FRANK A. MEYER: Des was?

FRIDOLIN LUCHSINGER: *Nebelspalter.*

PAUL-XAVER WENIGER: Arschlöcher.

FRIDOLIN LUCHSINGER: Ja, das finde ich auch. Das sind keine Journalisten, das sind Volksaufwiegler, Drecksäcke, Schmierfinke, kleine fiese, blöde Tiere, erzgemeine, dumme und linke ...

WERNER VETTERLI: Kriminelle! Kommunisten!

FRANK A. MEYER: Meine Herren. Wir wollen fair bleiben. Sagen wir doch einfach Wichte.

BETTINA WALCH: Im Mittelland löst sich der Nebel gegen Mittag sowieso auf.

FRIDOLIN LUCHSINGER: Bravo, Bettina, das nenne ich schlagfertig. Die Jugend ist uns doch immer wieder ein Vorbild.

PAUL-XAVER WENIGER: Jungi Meitli, jungi...

ANNET GOSZTONYI: Wir sollten nun wirklich fair bleiben, Herr Weniger. Qualität ist nicht eine Frage des Alters. Wir Frauen sind durchaus....

PETER UEBERSAX: Sicher ist die Qualität eine Frage des Alters. Ich habe immer nur junge Sekretärinnen angestellt. Da sitzt alles noch besser, straffer. Und die sind auch williger, gefügiger.

KURT FELIX: Also bei der Paola ist noch alles, wo es hingehört.

ANNET GOSZTONYI: Sexistenpack.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Genau. Das ist nämlich ein Pornoheft, der *Nebelspalter*, im Fall. Mein Arzt hat es abbestellt.

PETER ÜBERSAX: Wie heisst er?

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Äh, also, darüber will ich nicht reden.

FRIDOLIN LUCHSINGER: War er Chirurg?

SABINE ZINSLI-ZINSLI: *(errötet)* Ämel war er ein sensibler...

FRIDOLIN LUCHSINGER: Frau Zinsli-Zinsli, hätten Sie nachher kurz Zeit für ein Gespräch? Es schaut auch etwas dabei heraus für Sie. Fünfzig Franken.

PAUL-XAVER WENIGER: Ich wüsste noch eine Geschichte von einem Fahrlehrer, der mit Schafen...

FRIDOLIN LUCHSINGER: 500, aber exklusiv!

PAUL-XAVER WENIGER: Aber ohne meinen Namen. Wegen der Fahrschule.

FRIDOLIN LUCHSINGER: Das geht in Ordnung. Wir schiessen niemanden ab, der auf unserer Seite steht. Sie sind doch Abonnent, oder?

KURT FELIX: Das ist Journalismus! Vielleicht müssten die vom 10vor10 auch mehr schpringen lassen, dann würde ich nämlich mit der Paola schon mal etwas machen mit der versteckten Kamera.

FRANK A. MEYER: Ich auch.

KURT FELIX: An Paola lass' ich keinen ran.

WERNER VETTERLI: Er meint ja auch nur das Fernsehen. Wir sind doch hier nicht beim *Blick*.

PETER UEBERSAX: Doch, sind wir.

PAUL-XAVER WENIGER: Zum Glück.

WERNER VETTERLI: Ich würde auch wieder fürs Fernsehen schaffen.

KURT FELIX: Keine Angst, dich lassen sie nicht mehr ran.

WERNER VETTERLI: Dich ja auch nicht.

KURT FELIX: Aber ich bin dafür in der *SI*.

FRANK A. MEYER: Ich auch.

BETTINA WALCH: Ich auch, manchmal.

ANNET GOSZTONYI: Ich auch.

PAUL-XAVER WENIGER: Ich komme auch bald. Mit meinen Schöfli.

SABINE ZINSLI-ZINSLI: Du?

PAUL XAVER WENIGER: Den Villiger haben sie schliesslich auch gebracht mit seinem Hund, und der Villiger ist nicht prominenter, bloss weil er Bundesrat ist. Im Fricktal bin ich so gut wie Bundesrat!

KURT FELIX: Die Perversen haben's eben immer am einfachsten. □